

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mt. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wochen 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 29.

Fernsprecher No. 52.

Donnerstag, den 18. Januar.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Soldaten oder gemeine Mörder?

Es wird uns von einem mit den Verhältnissen Südafrikas sehr vertrauten Herrn, dem wir schon mehrfach interessante Mitteilungen zum südafrikanischen Kriege verdanken, Folgendes geschrieben, das zum Teil großes Aufsehen und berechtigste Entrüstung in der ganzen gebildeten Welt machen wird: „In meine Bitte an die Friedensvereine, welche Sie so gütig waren zu veröffentlichen, hat sich ein Druckschreiber eingeschlichen. Ich sprach nicht von der Ratsamkeit, die „Gründe“ der Opposition (in England) durch das vorgeschlagene Memorandum zu stärken, sondern davon, die „Hände“ der parlamentarischen Opposition, welche den Frieden wünscht, zu stärken.“

Dieser Partei ist natürlich jegliches brauchbare Material willkommen, welches sie in anständiger Form vor das Publikum legen kann, um die Fehler des jetzigen Kabinetts klar zu machen. Die Namen edler Männer, wie die Morleys, Laboucheres u. s. sind mit jener Partei verknüpft. Labouchere selbst ist sogar der Besitzer einer weitverbreiteten Zeitung, „Truth“ (die „Wahrheit“) genannt. Die vorgeschlagene Denkschrift, ob sie nun an die Königin oder an die Führer der Friedenspartei in England gerichtet würde, dürfte dem besseren Teil der britischen Presse nicht unsympathisch und nebenbei als eine Erklärung für die in Deutschland zu Tage getretene Erregung gegen das Britenthum aufzufassen sein. In keinem Land der Welt wird mehr in Adressen und Petitionen gearbeitet, als in England und seinen Kolonien; somit wird auch eine solche Eingabe den Engländern nicht fremdartig erscheinen. Es sollte auf die Thatsache hingewiesen werden, daß die Buren gute Nachbarn gewesen sind; daß sie sich gerechten englischen Anfinnen gefügt und oftmals sogar ungerechten Forderungen von der Seite nachgegeben haben. Sie würden gewiß auch noch im Oktober letzten Jahres keine Schwierigkeiten hinsichtlich der Suzeränitäts- und Wahlrechtsfragen erhoben haben, hätten nicht die britische Regierung und die Ausländerpartei in Transvaal alles Anrecht auf Vertrauen durch ihre Handlungen verscherzt. Ich war persönlicher Zeuge der freien, herausfordernden Haltung britischer Unterthanen in Transvaal, und zwar schon Ende 1887, als gerade erst die Baupläne der geplanten Stadt Johannesburg verkauft worden waren und das Wahlrecht der Republik noch auf liberaler Grundlage stand. Bekanntlich genügte ursprünglich ein Aufenthalt von 6 Monaten, um das Bürgerrecht erlangen zu können. Dann wurde die Bedingung allmählich bis zu 15 Jahren hinaufgeschraubt. Wenn Sie gestatten (Gerne, D. H.), werde ich Ihnen gelegentlich einen Beitrag zur Vorgeschichte des Krieges liefern. In diesen sich größtentheils auf meine eigenen Beobachtungen stützenden Mitteilungen würden Ihre verehrten Leser den Schlüssel zu Manchem finden, was ihnen bisher in den Beziehungen der Buren und Engländer zu einander noch nicht recht klar gewesen ist. Heute nur ein kleines Seitenstück zu Ihrer Mittheilung über die amtlichen Angaben hinsichtlich der Er-

mordung verwundeter Buren durch britische Soldaten. Mein Vorwurf trifft britische Offiziere.

Im Jahre 1883 machte ich in Kapstadt die Bekanntschaft eines englischen Herrn, welcher dort Beamter in einem der höchsten Büreaus der Kapkolonie war. Er hatte den Krieg gegen die Gaita, Amalosa- und Tembu-Kaffern mitgemacht, der in der zweiten Hälfte der 70er Jahre stattfand. Wir sprachen über den Krieg. Zufällig sagte ich zu dem Herrn: „Sagen Sie einmal, was haben Sie denn eigentlich mit den gefangenen Kaffern gemacht? Ich habe nie von größeren Gefangenen-Transporten gehört.“ Der Herr war durch die Frage etwas verblüfft und sein Gesicht nahm einen verschmitzten Ausdruck an, als er erwiderte: „Sie brauchen gerade nicht zu sagen, daß ich es Ihnen mitgeteilt habe, aber die Sache ist sehr einfach: wir haben sie todtgeschossen!“ Hatten wir Gefangene gemacht, so fragten die Leute: „Oberst . . . da sind ca. 30 oder 40 gefangene Kaffern, was sollen wir mit ihnen machen?“ Die Antwort lautete regelmäßig: „Take them to the rear!“ (Bringen Sie sie nach hinten.) Und das geschah. Die Kaffern wurden nach hinten, d. h. hinter eine Anhöhe geführt und zusammen geschossen.

Herr Redakteur, ich übernehme die volle Verantwortung für diese Mittheilung. Ich kann Ihnen den Namen und alle näheren Umstände bezeichnen; ich veröffentliche sie nur nicht mit Rücksicht auf die erwähnte Persönlichkeit. Bedenkt man die Wuth, welche die britische Soldateska gegen das siegreiche Hirtenvolk der Buren hat, und wie sie auch bei Landslagte in dem famosen Feldgeschrei: „Majuba!“ ihren Ausdruck fand, dann wird man erweisen können, wie manchem verwundeten, wehlosen Buren-Familienvater da bereits von den britischen Horden ein Ende gemacht wurde! Wahrlich, das ganze Gefühl eines ehrlichen Menschen brennt sich auf bei dem Gedanken an solche Rohheit und an das Unglück und Elend, welches nach Beendigung dieses ruchlosen Krieges in jene dünn bevölkerten Länder einziehen wird! Ihre Bewohner waren ein glückliches, zufriedenes, wohlhabendes Volk, bis ihm Rhodes, Chamberlain und Genossen die Kriegs- und Brandfackel in die Hände warfen. Und Priester, ein Kardinal und einige Bischöfe, welche noch zur Weihnachtszeit den Menschen den Frieden des Himmels verkündeten, sie entblöden sich nicht, heute Bettage für den Sieg der britischen Waffen, für die Fortsetzung der Menschenschlächtereien zu veranstalten! O Friedenskonferenz, o Menschennatur! Das ist dasselbe Volk, welches noch vor wenigen Monaten so entrüstet über den Ausgang des Dreyfuß-Prozesses schien. Das sind dieselben Menschen, die vor nicht so vielen Jahren die Türkei ob der armenischen Gräueltaten in Stücke reißen wollten. Bei dem Urtheilspruch in Rennes konnte man noch ein gewisses Prinzip bemerken, nämlich, die Armee und verdiente Generale vor Schmach zu schützen. Bei dem Morden von Armentiers schämte der religiöse Wahnsinn eines halbwildes Volkes über —, welche Veranlassung aber lag dem Vorgehen der britischen Re-

gierung gegen Transvaal zu Grunde? Einen ungerechtfertigten nationalen Haß zu fühlen und nebenher noch ein Geschäftchen zu machen! O, du psalmeningendes, frömmelndes England! Wäre es nicht am Plage, daß sich die Friedensvereine energisch aufraffen und das Banner des edlen, reinen Menschengewisses jenen gottvergessenen Priestern entgegenhielten? Morley, Parlamentariermitglied und früherer Minister, bezeichnete den Krieg schon bei der Debatte über die Adresse, im Oktober, als einen Krieg des Hasses, der nicht geführt werden dürfe. Die ganze gestittete Welt außerhalb Englands charakterisierte den Krieg als einen schwachhässlichen. Wenn es also jemals eine Gelegenheit für die Friedensvereine gab, zu zeigen, daß sie nicht bloß reden, sondern gegebenen Falls auch handeln können, so ist es die gegenwärtige Zeit. Liegt es an der Thalkraft der Mitglieder oder an ungenügender Organisation der Gesellschaft, wenn wir so wenig oder gar nichts über ihre Schritte hören? Ich fürchte, auf diese Gesellschaft paßt nicht das Wort, daß „diejenige die beste ist, von der die Welt am wenigsten hört“. Ihre Sache ist wohl eher, ihr Licht leuchten zu lassen, die Herzen zu begeistern und mit sich zu reißen im Kampfe um Recht und Moral. An der Socialdemokratie, an der Heilsarmee kann man lernen, was eine zielbewusste Organisation vermag. Und das Feld dieser Vereintigungen ist ungleich schwieriger zu besetzen, als das der Friedensvereine, deren Streben den meisten Menschen sympathisch ist.
Graf von Marillac.

Deutsches Reich.

Zur bevorstehenden Interpellation.

Morgen wird im Reichstag die bisher hinausgeschobene Debatte über den zwischen Deutschland und England entstandenen Konflikt stattfinden. Wenn wir auch, wie wir erst kürzlich auseinandersetzen, keinen Anlaß haben, daran zu zweifeln, daß die deutsche Regierung die von England bedrohten deutschen Interessen mit der erforderlichen Entschiedenheit wahren werde, so begrüßen wir doch die Aussprache im Reichstag mit Befriedigung. Es kann nur von Vortheil sein, wenn die Regierung bei diesem Anlaß aus dem Mund der Vertreter des deutschen Volks erfährt, wie dieses über das Verhalten Englands gegenüber Deutschland denkt. Und von noch weit größerem Vortheil wird es sein, wenn man bei dieser Gelegenheit auch in England mit aller Deutlichkeit vernimmt, welche Stimmung die englische Politik der Annäherung und Ueberebung überall in Deutschland erzeugt hat. Um die Verschiebung der Aussprache im Reichstag bis zum Freitag hatte die Regierung deshalb ersucht, weil sie hoffte, daß der Konflikt mit England bis dahin entsprechend den deutschen Forderungen erledigt sein würde. In Bezug auf drei deutsche Schiffe haben die Engländer unterdessen eingestehen müssen, daß sie in blindem Eifer schwere Mißgriffe begangen haben. Zur Zeit handelt es sich noch um die Affaire des „Bundesthru“, auf dem die Engländer glücklich einige Jagdflinten entdeckt und diese Entdeckung freudestrahlend in die Welt hinaus telegraphirt haben. Die Furcht vor der Lächerlichkeit hat man in England offenbar gründlich verlernt, sonst würde man sich dort

Ueber Christi Herkunft.*)

Ein Zeichen der Zeit ist es, daß sich das Interesse für religiöse und ethische Fragen auch in den Kreisen etwas lebhafter zu regen beginnt, die in keine Kirche mehr gehen und durch keine Lockmittel und -Mittelchen mehr hineinzubringen sind. Selbst in den Massen der „religionslosen“ Socialdemokratie bricht sich die Erkenntniß Bahn, welche Bedeutung auch die entkirchlichste Religion als „Privatsache“ noch für die Zukunft der Menschheit hat. Namentlich ist es die Person Jesu Christi, welche, natürlich vom Parteistandpunkt aus betrachtet, bei ihr wieder größere Beachtung zu finden scheint. So berichtete die „Frankfurter Zeitung“ am 11. April v. J. aus Brüssel: „Vor einigen Tagen besuchte der klerikale Präsident des belgischen Senats, Baron L'And de Noordenberg, die neue Maison du peuple. Ein socialistischer Deputirter spielte den Cicerone und führte ihn durch alle Räume. In einem Saale hängt an der Wand ein großer Christus, und der Baron schien sich zu wundern, Christus hier bei den Socialdemokraten so geehrt zu finden. Dazu bemerkt nun heute der „Peuple“, „Christus ist hier bei uns durchaus am richtigen Platze. Viel zu lange schon haben die Socialdemokraten die Naivität besessen, diesen großen Vorläufer der Demokratie von Denen ausbenden zu lassen, die er verlugnet haben würde, wenn er sie gekannt hätte, und die seine Lehre gefälscht haben. Christus gehört uns mehr als jeder anderen Gruppe, und deshalb haben wir ihm einen Ehrenplatz in unserer Maison du peuple

gegeben“. Aehnliche Aeußerungen in socialistischen Versammlungen werden heutzutage von den verschiedensten Seiten berichtet. Sie bedeuten wenigstens, daß der früher ignorirte Christus wieder mehr in den Gesichtskreis der Massen tritt, daß er ihre Aufmerksamkeit erregt und daß man sich wieder ernstlich mit ihm zu beschäftigen beginnt. Darüber muß sich jeder Menschenfreund aufrichtig freuen; denn wie unvollkommen die Vorstellungen von Christus in diesen Massen noch sein mögen, es wird doch wenigstens wieder von ihm gesprochen, er ist nicht mehr todt, er lebt wenigstens! Dasselbe zeigt sich heutzutage auf einem anderen Gebiete, auf dem Gebiete der Wissenschaft. Auch hier schien ja in der überwältigenden Mehrheit ihrer Vertreter die religiöse Weltanschauung ein überwundener Standpunkt zu sein. Die materialistische oder monistische Auffassung der Dinge beherrscht sogar die moderne Geschichtsschreibung. Sie läßt überall nur natürliche und menschliche Faktoren wirksam sein. Für einen Gott ist in ihr kein Raum. Da ist es denn erfreulich, zu sehen, daß die wichtigste Erscheinung in der Welt und in der Geschichte auch von der „weltlichen“ Wissenschaft wieder mehr gewürdigt und wenigstens als ein Räthsel empfunden wird, dessen Lösung unseren Verstand reizen muß. Philologen, Juristen, Mediziner und Naturforscher sehen wir in größerer Anzahl, als sonst der Fall war, mit dem Problem des geschichtlichen Christus beschäftigt und dabei zur Erforschung desselben unabhängig von der zünftigen Theologie neue Wege beschreiten. Daß es dabei auch nicht an bedauerlichen Abwegen fehlt, ist nicht zu verwundern. Wie groß aber das Mißtrauen gegen die bisherige Behandlung des Problems durch die kirchliche Forschung ist, das hat in drastischer Weise die begeisterte Aufnahme bewiesen, die vor zwei Jahren Wolfgang Rirkbach mit seinen angeblichen neuen Ent-

deckungen über Jesus in der Presse gefunden hat. Interessant ist auch die Hypothese auf diesem Gebiete, die kein Geringerer als der berühmte und hochverdiente Zoologe an der Jenerer Universität, Prof. Dr. F. Haeckel, in seinem Buch „Die Weltrathsel“, Bonn 1899, vorträgt. Bei dem großen und berechtigten Ansehen, welches dieser berühmte Gelehrte genießt, können seine viel gelesenen Ausführungen gerade über das, was dem Weihnachtsfest zu Grunde liegt, Bewirkung anrichten. Nach ihm können die Angaben, welche die apokryphen Evangelien über das Leben Jesu machen, besonders über seine Geburt und Kindheit, ebenso gut (oder vielmehr größtentheils ebensowenig!) Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit erheben, als die vier kanonischen. Man findet sich aber in einem jener apokryphischen Evangelien eine historische Angabe, die auch durch den Sopher Tholeboth Jeschua bestätigt wird, und die wahrscheinlich das „Weltrathsel“ von der übernatürlichen Empfängniß und Geburt Christi ganz einfach und natürlich löst. Jener Geschichtsschreiber erzählt mit trocknen Worten in einem Satze die merkwürdige Novelle, welche diese Lösung enthält: „Josephus Pandera, der römische Hauptmann einer kalabressischen Legion, welche in Judäa stand, verführte Mirzam von Bethlehem, ein hebräisches Mädchen, und wurde der Vater von Jesus. Ja, Haeckel, der Vertreter der Darwinischen Ererbungstheorie, will nicht, wie „jener Geschichtsschreiber“, in diesem Umstand den Grund zu einer sittlichen Degeneration, sondern gerade zur geistigen Größe Jesu sehen. Schon die Meinung, daß in einem der apokryphischen Evangelien — gemeint ist wohl das Evangelium des Nikodemus — eine der obigen ähnliche historische Angabe sich finde, ist irrig. Dagegen enthält in der That der Sopher Tholeboth Jeschua die angeführte „merkwürdige Novelle“. Aber dies „Buch der Ursprünge Jesu“ ist eine jüdische Schmähschrift aus dem 13. Jahrhundert, also eine

*) Wir veröffentlichen diese Auslassungen eines Theologen, denen gegenüber wir uns unsere Stellung natürlich freihalten, als einen interessanten Beitrag zu den Meinungsäußerungen über das bedeutende Haeckelsche Werk, dessen Vektüre wir Jedem dringend empfehlen. D. H.

schwerlich zu dem Glauben bekennen, daß mit einem Duzend Jagdklinten Kriege geführt, Schlachten geschlagen und vielleicht auch gar Festungen beschossen werden. Vielleicht ist auf dem „Bundesrat“ auch gar ein Albernheit Befehl gefundenes worden! Welches Unheil aber könnte nicht mit einem geschliffenen Tischmesser angerichtet werden, wenn es von „ungeschliffenen“ Leuten gehandhabt wird, und die grausige Geschichte von der „verhängnisvollen Gabel“ ist ja sogar in der deutschen Literatur besungen worden! Trotz alledem aber wird mit aller Entschiedenheit dagegen Einspruch erhoben werden müssen, daß Messer und Gabel oder auch Jagdklinten, besonders wenn sie in so wenigen Exemplaren verfaßt werden, für Kriegskontrebande erklärt werden. — Die Regierung wird übrigens den Interpellanten mit der angenehmen Nachricht entgegneten können, daß nach der eben eingegangenen offiziellen Erklärung Englands der deutsche Postdampfer freigegeben ist und daß die Differenzen zufriedenstellend beigelegt werden.

Personal-Nachrichten. Nach Meldungen aus Dresden ist das Befinden der Mutter der Kaiserin, der Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein, neuerdings wieder sehr schlecht. Nach sehr unruhiger Nacht litt die Herzogin gestern wieder an Atemnoth.

Berlin, 18. Januar. Der Empfang der Präsidenten des Herrenhauses beim Kaiser fand heute Nachmittag 1 1/2 Uhr statt. Der Monarch gab seiner Befriedigung Ausdruck über die Wiederwahl der Herren und erkundigte sich bei jedem besonders nach seinem Befinden und berührte im Uebrigen in der Unterhaltung lediglich private Verhältnisse. Nachdem wurden die Präsidenten des Abgeordnetenhauses vom Kaiser begrüßt, der den Herren einen geblühenden Fortgang der parlamentarischen Arbeiten wünschte. Er bedauerte lebhaft, daß die Kaiserin nicht in der Lage sei, die Herren zu empfangen. Sie sei auf das Schmerzlichste bewegt durch die ungünstigen Nachrichten, die sie eben wieder über das Befinden ihrer Mutter erhalten habe. Der Kaiser kam im Laufe der Unterhaltung auf den Streik der Meinungen (darüber sind sich die Gelehrten übrigens vollkommen einig, D. R.) über den Beginn des neuen Jahrhunderts zu sprechen und erwähnte des Weiteren die schlechte Musik des Abgeordnetenhauses. Politische Fragen wurden nicht berührt. Die Audienz hatte ungefähr 20 Minuten gedauert.

Der Präsident der belgischen Kammer, Veernaert, hat sich einem Mitgliede des „Berliner Lokal-Anzeiger“ gegenüber über die Gründe, welche seine Reise nach Berlin veranlaßt haben, geäußert und es dabei als falsch bezeichnet, daß sein Aufenthalt in Berlin mit dem südafrikanischen Kriege in Verbindung stehe. Wichtig sei dagegen, daß er in besonderem Auftrage nach Berlin gekommen sei. Seine Mission betreffe die Regelung einiger fruchtbarer Punkte zwischen den deutschen Besitzungen in Südafrika und dem Congo-Lande. Es handle sich um Differenzen nicht schwerwiegender Natur, die aber dennoch einmal zur Lösung drängen. Er habe hier das beste Entgegenkommen gefunden. In der Audienz beim Kaiser sei nicht nur seine Mission, sondern die gesamte Weltlage zur Sprache gekommen und Alles gesehrt worden, was heute im Vordergrund des Interesses stehe.

Die neue Flottenverträge besteht, wie der „Lokal-Anzeiger“ mittheilt, aus drei Paragraphen. Der erste bestimmt die Größe der Flotte nach den einzelnen Schiffskategorien. Der zweite bestimmt die Eintheilung der Flotte in zwei Geschwader, ein aktives und ein Reserve-Geschwader, und der dritte bestimmt, daß die Mittel alljährlich im Reichshaushalts-Etat bereit gestellt werden. — Das alte Flotten-gesetz bleibt, wie bereits mitgeteilt, bestehen, jedoch wird die neue Vorlage die Grundlage der künftigen Organisation der Flotte bilden. Der alte Soll-Bestand an Schiffen wird eingerechnet in den neuen.

Aus London sind in der Angelegenheit der Beschlag-nahme deutscher Schiffe nunmehr Erklärungen der englischen Regierung eingegangen, wonach die Freigabe des „Bundesrats“ unmittelbar bevorstehen dürfte und wonach angenommen wird, daß auch die aus der Beschlagnahme der Schiffe entstandenen Streit-fragen ihre befriedigende Erledigung finden werden. Vermuthlich wird hierüber Graf Walow bei der Beantwortung der hierüber im Reichstag eingebrachten Interpellation nähere Mittheilung machen. Die Interpellation ist nach dem nun im Druck vorliegenden Wort-laut von 296 Mitgliedern aus allen Fraktionen mit Ausnahme der Socialdemokraten unterzeichnet.

Der wirtschaftliche Ausschuss trat gestern im Reichs-amt des Innern zusammen und wurde vom Vorsitzenden Staats-sekretär Posobodsky mit einer Ansprache allgemein handelspolitischen Inhalts eröffnet. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete die Vorlegung des Schemas zu einem neuen Zolltarif. Es wurde über dessen Verweisung an eine Kommission und über die Abhaltung von Sachverständigen aus allen Interessentenkreisen Beschluß gefaßt.

Fall Weingart. Wie die „Post“ aus Hannover hört, ist Pastor Weingart aus dem geistlichen Stand ausgetreten und hat auf alle Rechte, also auch auf die Wiederanstellung, freiwillig verzichtet. Welche Gründe ihn gerade jetzt, wo eine große Bewegung zu seinen Gunsten im Gange ist, dazu veranlassen, ist nicht recht klar. Vermuthlich hat er den Schritt gethan, weil es eine Verurteilung gegen das Urtheil des hannoverschen Landes-konfistoriums etwa beim Kultusminister nach dem bestehenden Recht nicht gäbe. Pastor Weingart könnte höchstens auf Begnadigung durch den König rechnen, und das hat er wohl nicht gewollt.

Hundschan im Reiche. In Krefeld beschloß die Zwangsinnung der Maler und Anstreicher einstimmig ihre Auflösung. Die früheren Mitglieder der Zwangsinnung beabsichtigen, wieder eine freie Innung zu bilden. Dieser Vorgang ist bemerkenswerth. Gerade von Krefeld aus war für die Zwangs-innungen am ganzen Niederrhein geworden worden. Die aufgelöste Innung war eine der angesehensten. Ihr wurden schon früh die Rechte aus § 100a der Gewerbeordnung verliehen und ihre Leistungen wurden früher von der Behörde mit großer Wärme anerkannt. Wenn nun in einer solchen Innung sich die Mitglieder einstimmig gegen den Zwang aussprechen, so geben sie damit zu, daß die Liberalen nicht so ganz unrecht gehabt haben.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 17. Januar.

Das Abgeordnetenhause setzte heute die Staatsberatung fort. Sie bot keine sonderlich hervorragenden Momente. Der geistigen Aufforderung des Abg. Richter an die Konservativen, über ihre Stellung zum Reichsanzeiger Farbe zu bekennen, wich Abg. v. Limburg-Sturum mit der Erklärung aus, daß er die Staatsberatung nicht hören wolle. — Abg. v. Jagdzewski (Polen), der infolge der Unruhe des Hauses fast unverständlich ist, beklagt die unparitätische Behandlung der Polen. Gestern forderte der Abg. Sattler die Regierung zu neuen Maßnahmen gegen die Polen auf; er versicherte nicht, wie er als Nationalliberaler, also als liberaler Abgeordneter, die Hand dazu bieten könne, das Volk mit einer Jahrhundert alten Kultur niederzubrüden. — Veranlaßt durch die Beschwerden des Abg. v. Jagdzewski über die antipolnischen Zwangsmaßnahmen, namentlich auf dem Gebiet der Schule, ergreift der neue Kultusminister Stadt zum ersten Mal das Wort zu einer ruhig gehaltenen Verteidigung der Germanisierungs-Politik. Er sagt u. A.: Er könne auf einzelne Klagen v. Jagdzewski, die sich namentlich gegen die Schule richteten, noch nicht antworten, da er noch zu neu im Amt sei. Das alte Schul-system verjage in Polen vollständig. Den Lehrern werde der Dienst durch allerlei Gebissen sehr erschwert; namentlich trage die polnische Presse zur Aufstachelung des Widerstandes gegen die Erlernung des Deutschen mit bei. Solange der Widerstand gegen die Schule nicht beseitigt werden könne, könne die polnische Sprache in der Schule nicht beseitigt werden. — Eine scheidende Tonart schlug Studis Kollege v. Rheinbaben an, welcher die Dänen und Polen nur nach Koelliker's Recepten behandelt wissen wollte. Er wendet sich gegen Richters Ausführungen bezüglich der Mehr-forderungen für die Stärkung des Deutschtums in Polen und Schleswig. Er müsse das Vorhaben des Oberpräsidenten v. Adler-durchaus unterliegen. In Polen erzeuge schon das Singen patriotischer Lieder Anstoss, für die Polen sei die Bezeichnung Preiße eine Beschimpfung. Wir werden Recht und Gerechtigkeit überall gleichmäßig vertheilen, aber wir verlangen auch gleiche Pflichten. (Bravo!) — Die Flottenfrage streifte Abg. Dr. Hahn (Bund der Landwirthe). Er erklärt, für die Landwirtschaft und den Mittelstand bedeute sich die Regierung nicht der Mittel die allein noch vor der Zerstückung der beiden Massen retten könnten. Die hauptsache werde überall gebührend geschützt, ebenso die Industrie. Jedenfalls müsse die Landwirtschaft verlangen, daß nicht das Ausland auf ihre Kosten sich bereichere. Er müsse die Regierung dringend bitten, dafür zu sorgen, daß die Landwirtschaft mit der Industrie bezüglich der Arbeiter konkurriren könne. Die fünf Millionen Mark, welche die Regierung für die Landwirtschaft aus-geworfen habe, reichten bei Weitem nicht. Die preussischen Minister sollten im Bundesrat ihren ganzen Einfluß ausüben, daß das Reich keine Schritte thue, die gegen die Interessen der Landwirtschaft ver-stößen. — Minister Miquel wendet sich gegen die Beschläge Hahn's; er sei kein Landwirt und könne sich vor Allem nicht auf Sachen einlassen, die nicht in sein Ressort gehören. Dagegen die Regierung nicht seit langen Jahren Reiss mehr und mehr für die Land-wirtschaft gethan? Jedenfalls müsse man vor den Schranken völlerrechtlicher Verträge stehen bleiben. — Abg. v. Gynern (nat.-lib.) betont, daß auch zu der nationalliberalen Partei eine Reihe von Angehörigen des Bundes der Landwirthe gehöre, soweit der Bund sich indessen mit dem Abg. Hahn identifiere, könnten die Nationalliberalen sich mit ihm nicht befreundend. Redner bepricht dann im Einzelnen den Etat. Namentlich müsse für die Landwirtschaft doch endlich etwas mehr gethan werden; andererseits solle der kolossale Ueberschuß verwendet werden, um eine Erleichterung in den Steuern herbeizuführen. Redner geht dann auf die Kanalfrage ein und kritisiert das Verhalten der ost-elbischen Junker, die so thäten, als ob sie die Schlachten des großen Friedrich gewonnen hätten. Ihnen gegenüber sei nur eine feste Haltung am Plage; seine Partei erwarte dies vom ganzen Ministerium. — Gegenüber Jagdzewski erklärt Minister v. Rhein-baben, er werde sich das Recht nicht nehmen lassen, das Ver-halten der Polen nicht nach dem Verhalten Jagdzewski im Hause, sondern nach dem Verhalten der Polen im Allgemeinen zu be-urtheilen. Morgen 2 Uhr: Weiterberatung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Den Blättern zufolge ist das neue Kabinett nunmehr definitiv gebildet und wie folgt zusammengesetzt: Dr. Körber, Präsident und Inneres, Welscher, Landes-Ver-theilung, Mittel, Eisenbahnen, Dr. Harel, Unterricht, Dr. Böhm, Finanzen, Hofrath Graf Glebovski, Ackerbau, Spens-Baden, Justiz.

Königliche Schauspiele.

Wittmoß, den 17. Januar: „Der Schauspielerdirektor“. Operette in 1 Akt von W. A. Mozart. „Der Schauspielerdirektor“ ist also wirklich gegeben worden! Nach dem immer erneuten An- und Abgehen vom Repertoire fürchtete schon mancher Zeitgenosse, es gäbe nicht mehr zu erleben. „Sant-hast Du's erlebt.“ Das Werkchen, welches dem Publikum viel Vergnügen bereite, ist ziemlich anspruchslos, aber nicht ohne historisches Interesse, die Anekdote schon darum dankens-werth. Mozart schrieb die Musik 1786, kurz vor dem „Figaro“, und zwar „Auf Allerhöchsten Befehl“: es war eine Gelegenheits-komposition. Der Original-Text hatte mit dem heutigen Text nur die Grundidee gemein: ein Schauspielerdirektor sucht einige Rollen-fächer neu zu besetzen, und aus einer Anzahl Künstler, welche Proben ihrer Virtuosität ablegen, sucht er mit Hilfe seines Kapell-meisters die Rechte aus. Daß der Schauspielerdirektor aber der bekannte Janberkötter-Dichter Schikaneder, daß der Kapellmeister der noch bekanntere Mozart, daß eine der Künstlerinnen Mozarts Schwägerin Aloisia (nicht Antonie) Lange ist, — das sind erst spätere Erfindungen des Berliner Hofraths Louis Schneider. Seine Bearbeitung stammt aus den vierziger Jahren und machte Schneiders beweglicher Phantasie mehr Ehre als seinem musikalisch-komischen Sinn. Mozarts Charakter erscheint hier in einem höchst zweifelhaften Licht, sein Verhältnis zu Schikaneder entspricht keineswegs den historischen Thatfachen. Bei Gelegenheit dieser Schneiderschen Bearbeitung erhielt denn auch die Partitur mancherlei fremde Zuthaten. Das Tenor-Lied „Wenn mein Bild aus Deinen Augen sieht“, das Sopran-Lied „Männer suchen stets zu nassen“ — sind zwar Mozartsche Gesänge, welche aber erst für diesen Zweck arrangirt und instru-mentirt wurden, ebenso das Terzett „Niedes Wandl“, wo ist's Wandl“, eine allerliebste, naiv spielerische Nummer, die man auch nunmehr ungern missen möchte. Im Original enthält der „Schauspielerdirektor“ also nur die lustig

Aus Kunst und Leben.

Wiesbadener Festspiele. Ein Privattelegramm aus Berlin meldet uns: Auf Allerhöchsten Befehl ist der Beginn der Wiesbadener Festspiele auf den 16. Mai festgelegt. Eröffnet werden sie durch Webers „Oberon“ in der Wiesbadener Bearbeitung. Es folgen Schillers „Demetrius“, Loggins „Gaz und Zimmermann“ und Rubens „Fra Diavolo“. Die Festspiele werden eine Woche dauern. Außerdem finden dabei an vier Tagen großartige Veranstaltungen des deutschen Sportvereins statt. Herr v. Hüllen hielt dem Kaiser Vortrag über die Festspiele und Se. Majestät interessirte sich besonders für die Neubearbeitung des „Oberon“.

Der Kaiser bei der Leseprobe des „Eisenbahn“. Dienstag Vormittag um 11 Uhr fand in der Wohnung des General-Intendanten der königlichen Schauspiele in Berlin, Grafen Hochberg, eine Leseprobe des Josef Kauffmann'schen Dramas „Der Eisenbahn“ statt, zu der der Kaiser erschienen war. Sämmtliche in dem am 27. Januar zur Aufführung gelangenden Drama beschriebenen Mit-glieder des Schauspielhauses, darunter die Hauptdarsteller Adalbert Matkowski, Dr. Max Bohl, Georg Molenaar, Arthur Kraußneck, Maximilian Ludwig, Rosa Poppe, waren bei der Leseprobe be-schäftigt. Der Kaiser unterhielt sich lebhaft mit Josef Kauffmann und dem Grafen Hochberg über das Stück und die Rollenvertheilung der Darsteller, und richtete im Verlauf der Vorlesung über einige freundliche Worte an die einzelnen Künstler. Um 1/2 Uhr war die Leseprobe beendet, worauf der Kaiser mit dem Grafen Hochberg das Frühstück nahm.

Verschiedene Mittheilungen. Der Kaiser besichtigte im königlichen Schloß zu Berlin die Flottenmanöver-Studien von dem Marinemaler Wilm Stöwer. Die ganze Sammlung, die inzwischen nach Braunschweig verkauft worden ist, gefiel dem Monarchen außerordentlich, und er bewies dem Künstler seine besondere Anerkennung dadurch, daß er ein außerhalb dieser Serie ausgestelltes Bild „S. M. Yacht „Meteor“ nach dem Nennen“ kaufte. Ferner übertrag der Kaiser Herrn Stöwer noch die Ausführung von sechs weiteren Gemälden, deren Motive gleich-falls den Seemannsleben zu entnehmen sind.

Das Befinden Josef Kainz' hat sich soweit gehesert, daß er gestern Nachmittag von Zürich nach Frankfurt abreiste, wo er morgen aufzutreten wird.

Fraulein Lindner am Kgl. Schauspielhaus in Berlin er-hielt kürzlich zur Feier ihres 150. Jubiläums als „Jungfrau von Orleans“ eine Photographie vom Kaiser zugedacht mit der eigen-händigen Widmung des Monarchen: Wilhelm J. R. 1899. Der un-vergleichlichen Darstellerin der Jungfrau zur 150. Aufführung von ihrem dankbaren König.

Die Gattin von Friedrich Spielhagen ist, nachdem sie kurze Zeit lebend gewesen, am Dienstag plötzlich am Herzschlag gestorben.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Budapest berichtet, hat sich dort eine junge Dame Namens Grifa Paulasz aus Weichitz in Siebenbürgen, die in Zürich studirte, zur Prüfung als Architekt gemeldet. Fraulein Paulasz hat schon in Siebenbürgen eine Probe ihres Talentes durch Erbauung eines zweistöckigen Gasthofes abgelegt. Die neue Oper von Mascagni, „Masken“, wird am 15. März in Rom ihre Premiere erleben.

Für die Nobellitatur, deren Preise nach einer neueren Bestimmung nicht nur Arbeiten des zunächst vorhergehenden Jahres, sondern auch ganz hervorragenden Arbeiten früherer Jahre zu-erkannt werden können, sind, nach der „Frankf. Ztg.“ u. A. Königen, Marconi, Nordenskjöld (für wissenschaftliche Entdeckungen), Henry Dunant (Nothkreuz) und Frederik Bajer (Friedens-verein) in Vorschlag gebracht worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Januar.

Personal-Nachrichten. Der Regierungsrath Georg Graf und Eder Herr zur Lippe-Biesterfeld-Weichensfeld in Wiesbaden ist zum Verwaltungsgeschäftsdirektor ernannt und in dieser Eigenschaft an die Regierung in Sigmaringen versetzt worden.

Burhaus. Der berühmte Tenorist der Berliner Hofoper, Herr Ernst Kraus, verleiht auch hier seine außerordentliche An-ziehungskraft nicht, denn, dem BERNHARDT nach, soll der Bille-Beckum zu dem unter seiner Mitwirkung morgen Freitag im Kur-haus stattfindenden Chorus-Konzert ein sehr lebhafter sein. Herr Kraus wird auf seiner gegenwärtigen Tournee überall als der erste der lebenden deutschen Tenoristen gefeiert. Von seinem morgigen Programm machten wir bereits Mittheilung. Besondere Interesse beansprucht auch das von Herrn Kapellmeister Lühmer aufgestellte Orchester-Programm, bestehend aus der zweiten Symphonie D-dur von Brahms, der Serenade in D-moll für Streichorchester von Rottmann und der Ouverture caractéristique „Le carnaval romain“ von Berlioz.

Burhaus-Maskenball. Zur Entlastung der Restauration-Räume bei dem zweiten Kurhaus-Maskenball am Samstag dieser Woche hat die Kurverwaltung die Anordnung getroffen, daß in dem Konversationsaal ein besonderes Buffet mit kalten Speisen aufgestellt wird, eine Einrichtung, die im vorigen Jahr bei der gleichen Gelegenheit sich sehr bewährt hat. Die Besucher des Balles in ihrer außerordentlichen Mehrzahl werden jedenfalls die Mittheilung dankend begrüßen, daß es unmöglich bei solchen fest

Quelle nur für die Geschichte des jüdischen Fanatismus. Die Ursprünge dieser „Novelle“ liegen allerdings viel weiter zurück. Schon im Talmud wird Jesus häufig Ben Pandera genannt und Pandera wiederholt als der Buhle seiner Mirjam, der Frauenhaarschleierin (Friseurin!) bezeichnet. Daß diese jüdischen Schmähungen auch von Heiden an-genommen wurden, geht daraus hervor, daß bereits der Platoniker Gelsus in seiner aus dem Jahre 178 stammenden Streitschrift gegen die Christen einen Juden sagen läßt, die Mutter Jesu sei wegen überführten Ehebruchs von dem Zimmermann, der sie geheiratet hatte, verstoßen worden. In der Dunkelheit habe sie dann von einem gewissen Soldaten Pantheras den Jesus geboren. Aber diese schänd-lichen Schmähungen können nur als Antwort auf die beiden Weihnachtserzählungen nach Matthäus und Lukas aufgefaßt werden, die im zweiten Jahrhundert bereits allgemein in der Kirche verbreitet waren. Daß diese auf jeden Fall poetischen und lieblichen Erzählungen „auf historische Glaub-würdigkeit“ allerdings „keinen Anspruch erheben können“, wird seit den klassischen Untersuchungen von David Fr. Strauß über diesen Gegenstand allgemein anerkannt, nicht nur bei Historikern wie Mommsen, sondern auch von der überwiegenden Mehrzahl protestantischer Theologen. Man sieht in ihnen eine naive Erklärung der überwältigenden Gesteigtheit Jesu, der auch wir Modernen uns nicht ent-ziehen können. Darum wird auch die Person Jesu immer aufs Neue wieder die unabhängige Forschung locken und ihr die Aufgabe stellen, sie uns menschlich verständlich zu machen. Denn das muß schließlich Jeder mit dem alten Sophokles bekennen:

„Biel Wunderbares giebt's in der Welt,
Doch der Wunder größtes ist der Mensch!“
Und wir fügen hinzu: Und Jesus ist der Menschheit größter Sohn!
Christianus.

sprachende Overtüre, welche gestern sehr frisch und flott gespielt wurde, die Arien der konkurrierenden Primadonnen und das Haupt-stück: das berühmte Terzett „Ich bin die erste Sängerin“, in welchem die beiden Damen bis zur Ohnmacht um den Vorrang in der Kunst streiten, während sich der Tenor singende Mozart ver-gelblich müht, die aufgeregten Geister zu beschwichtigen. Hier fanden Fraulein Bosetti und Fraulein Kaufmann ebenso wie in den vorhergehenden Bravour-Arien Gelegenheit, ihre musikalische Fertigkeit zu erweisen, und es geschah das in so lobenswürdig heiterer Art, daß die Zuhörer in die angeregteste Stimmung gerieten. Da Fraulein Bosettis Sopran heller und ipiger klang als der ihrer Partnerin, so hatte man ihr mit Recht die Partie der ersten Sängerin über-tragen; in Bezug auf koloristische Begabung steht aber Fraulein Kaufmann noch einen Ton höher: sie blieb also eigentlich doch die erste Sängerin. Das amüsante Geplänke dieser beiden echten „Beanerinnen“, ihre reizenden Erscheinungen und das amnuthige Spiel — Alles das war wie geschaffen für diese Rollen. Herr Reih hatte als Mozart vorzügliche Maste gemacht und verstand aus seiner Aufgabe reiches Kapital zu schlagen. Ganz im richtigen Fahr-wasser war auch Herr Rudolph als „vernünftiger Theaterdirektor“, Keinem der Genannten blieb der Beifall aus. Für prächtige musikalische Ausführung sorgte Herr Kapellmeister Rannstedt am Dirigenten-Pult.

Der Operette voran gingen Wiederholungen von Gröbes „Gastrecht“ und Kauffs „Vorwärts“, von denen besonders das Letztere wieder die lebendigste Theilnahme ergoß. Auch an einer kleinen politischen Demonstration — da wo Wähler von den englischen Kreis spricht, „die Alles haben wollen“ — fehlte es nicht. Das feste, gesicherte Ineinandergreifen des Schauspiel-Ensembles berührte wieder sehr angenehm. Wie viel regsame Talent und Jedes am rechten Platz: Fraulein Scholz im „Gastrecht“ voll schwärmerischer Hingabe; und nun ihr Herr Bessler als Marshall „Vorwärts“ —, welche Mittel, welche Ziele, welche Wirkungen!
O. D.

Heute Abend 8 1/2 Uhr

in der Marktkirche

F 450

Prediger Schrenk.

Nur für Männer.

Wiesbadener Rhein- u. Taunus-Club.

Donnerstag, den 18. d. M., Abends 9 Uhr, im Clublokal Gambriani; F 401

Vortrag

des Gerichts-Secretärs Schauss. „Eine Ferienwanderung in den Schweizer Hochalpen.“

Wiesbadener Fechtclub.

Am Freitag, den 19. d. M., Abends 9 Uhr, findet im Vereinslokal „Walhalla“

Ordentliche

General-Versammlung

statt.

F 442

Tagesordnung:

- 1) Bericht des Vorstandes.
 - 2) Neuwahl des Vorstandes pro 1900.
 - 3) Ehrenraths und der Delegirten.
 - 4) der Rechnungs-Prüfungs-Commission.
 - 5) Statutenberathung.
 - 6) Sonstige Vereins-Angelegenheiten.
- Um recht zahlreiches pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Küfer-Verein Wiesbaden.

Gegr. 1890.

Sonntag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Römersaal, Dogheimstrasse, unser

10. Stiftungsfest,

verbunden mit Ball,

wozu wir unsere Herren Meister und Prinzipale nebst geladenen Gäste nochmals aufmerksam machen.

Der Vorstand.

Gesellschaft „Fidelio“.

Nächsten Sonntag, 21. Jan., im Saale „Zum Burggraf“, Waldstr.

I. grosse

carnevalistische Sitzung mit Tanz.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, Freunde und ein vorzügliches Publikum ergebenst ein.
Der Vorstand.

Einzug des närrischen Comitees 4 Uhr 11 Min.

Fleischer-Gehülfen-Verein

Wiesbaden.

Gegründet 1883.

Sonntag, den 21. Januar, veranstalten wir von Nachmittags 4 bis Abends 12 Uhr als Nachfeier unseres Festalles im „Römersaal“, Dogheimstrasse 15, eine große

Humoristische Unterhaltung mit Tanz,

wozu wir Freunde und Gönner unseres Vereins freundlichst einladen. Eintritt für Herren 50 Pf., Damen frei. Kinder unter 14 Jahren haben freien Zutritt.
Der Vorstand.

Zur Erhaltung des Siebengebirges

findet am 29. Januar 1900 eine grosse Geld-Lotterie statt. Dieselbe bietet ausserordentlich günstige Chancen und beträgt der Hauptgewinn

125 Tausend Mark.

Loose zum Originalpreis von 4 Mk. das 1/2 Loos und 2 Mk. das 1/4 Loos empfiehlt die vom Glück ganz besonders begünstigte Haupt-Collecte

J. Stassen, Kirchgasse 60, nahe der Marktstr.

Lipton Thee Co.,

London, Calcutta, Ceylon

(grösste Theeplantagen der Welt).

in Original-Packung à Mk. 2.50, 3.—, 3.50 empfiehlt 881

Oscar Siebert,

Taunustrasse 50. Telephon No. 301.

Gepöckte feinste Tafelapfel werden noch billig abgegeben Kapellenstrasse 68.

Wer einen billigen, wirklich guten, absolut reinen

Tischwein

zu haben wünscht, dem kann ich meinen

1895r Weisswein,

eigenes Wachstum, à 60 Pf. per Fl. ohne Gl. als besonders preiswerth empfehlen. 469

J. Rapp, H. S. Hoflieferant,

Weinbau und Weingrosshandlung,

Moritzstr. 31 u. Neugasse 18/20.

J. Rapp's hellrother

NATUR-MALAGA

(gesetzlich geschützt).

Rechter Traubenwein, von Herrn Professor Dr. Fresenius auf Reinheit untersucht und ärztlich vielfach empfohlen. 883

J. Rapp, H. S. Hoflieferant,

Weinbau und Weingrosshandlung,

Moritzstrasse 31 und Neugasse 18/20.

Neues Fisch-Geschäft,

24. Wellritzstrasse 24.



Grosser Umsatz!

Billigste Preise!

Täglich frische Zufuhr!

Heute in feinsten Qualität frisch eingetroffen:

Feinste allergrösste Schellfische 35 Pf., mittelgrosse 30, kleinere 25 Pf.

Extrafine Norderneyer Angelschellfische 40 Pf.

Cabliau mit Kopf 35 Pf., do. im Ausschnitt, auch Mittelstück, 45 Pf.

Stinte (Backfisch ohne Gräten) 30 Pf.

Feinster rothfleischiger Salm im ganzen Fisch Mk. —.80, Ausschnitt Mk. 1.—.

Rothzungen (Limander, Halbsoles), Schollen, Seezungen (Soles), Steinbutt (Turbot), Tafelzander, lebendfrische Flusshechte etc.

Bekannt billigste Tagespreise.

Alle Fischconserven, Räucherwaren und Marinaden, Sardellen, Oelsardinen, Caviar.

Nürnberger Ochsenmaulsalat.

Wirthe und Wiederverkäufer Engrospreise.

Täglich frischgebackene Fische.

Beste Bezugsquelle. Prompter Versandt.

Wiesbadener Fischconsum

Wilh. Fricke,

Wellritzstrasse 24. Telephon 869.

NB. Auf dem Markte unterhalte keinen Stand. Bestellungen erbitte frühzeitig!

Fluss- u. Seefisch-Handlung

von

Friedrich Simon.

Telephon 885.



Michelberg 8.

Heute frisch eingetroffen:

- Feinste u. allergrösste ausgefuchte Gamander Schellfische per Pfd. 35 Pf.
- „ mittel (auch Merland) do. „ 30 „
- „ kleine do. „ 25 „
- „ Backfische (Weissfische) do. „ 20 „
- „ blüthenw. Cabliau i. ganz. Fisch „ 35 „
- „ do. i. Ausschnitt „ 45 „
- „ Tafelzander „ 70 „
- „ Halbsoles oder Rothzungen „ 50 „

Feinste lebende Bamberger Spiegellarpfen, lebende Seehe, leb. Barsche, leb. Forellen billigst.

Schöner rothfleischiger Salm im Ausschnitt Mk. 1.—.

Alle Sorten Fischconserven, Räucherwaren und Marinaden

in feis nur bester und frischester Waare.

Beste und billigste Bezugsquelle für Wirthe und Wiederverkäufer.

Täglich von 4 Uhr ab:

Frisch gebackene Fische.

Frisch eingetroffen von neuer Produktion große frische italienische

Eier!

garantirt rein schmeckend, vorzüglich zum Sieden, per Stück 10 Pf., 25 Stück Mk. 2.40.

J. Hornung & Co.,

Telephon 392, 3. Säuerergasse 3. Telephon 392.

Das Spülen des Mundes

mit sogenannten Mundwässern

schützt nicht vor Erkrankungen der Zähne,

wenn man denselben nicht eine geeignete Pflege angedeihen lässt.

Nehmen Sie versuchsweise

Prof. Dr. med. J. Witzel's Kosmodont

das beste der Zahnpflegemittel.

und Sie haben nicht nur ein antiseptisches Mundwasser, sondern auch ein

vorzügliches Zahnreinigungs-Mittel.

Es erhält die Farbe der Zähne frisch.

Es stärkt das Zahnfleisch.

Es verhindert das Lockerwerden der Zähne.

1/4 Flasche M. 1.60, — 1/2 Flasche 90 Pfg.

Zu haben Adler-Apothek, Amts-Apothek, Victoria-Apothek, Drogenhandl. v. A. Cratz u. v. O. Siebert.

(F. C. n. 1002 g) F 117

Schellfische

frisch eingetroffen.

H. Jeckel, 4. Saalgasse 4.

Selbst zubereiteten

vorzüglichen

Fleischsalat

(täglich frisch)

empfehlen

719

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),

Telephon No. 258.

Goldgasse 2.

Plakate: „Möblierte Zimmer“, auch aufgezogen, vorrätzig im Verlag, Langgasse 27.

Im vorigen Jahrhundert

waren schon

Weiner's ächte Hausmacher

(Jeden Tag frisch gemacht.) Eier-Nudeln (Garantie für Reinheit.)

berühmt.

(Meine Suppen-Nudeln geben der Suppe einen wohl-schmeckenden Geschmack.)

Nur allein zu haben in meinem Geschäft.

Mauergasse 17. C. Weiner, Mauergasse 17.

Lehrerin W. H. Zimmer, wünschlich mit Pension oder Mittagstisch, in guter Familie, zum Februar oder später. Offerten unter A. 1. Berliner Hof.